

VORSCHAU

Symposium Dürnstein: Was wir in Zukunft essen

Kaum eine Frage ist so brisant wie die, was wir in Zukunft essen. Das Symposium Dürnstein stellt diese Woche genau diese Frage.

VON PAULA KÜHN

„Lebensmittel sind sowohl Opfer als auch Ursache der Klimakrise“, sagt die junge Co-Vorsitzende von Slow Food Österreich Christina Kottinig. Sie ist eine der Vortragenden bei der 13. Ausgabe des Symposiums Dürnstein, die diesen Donnerstag startet. Und trifft mit dieser Aussage gleich eines der Kernthemen: nämlich Boden- und Wasserressourcen als Grundlage für die Nahrungsmittelproduktion. „Die Art und Weise, wie Lebensmittel derzeit produziert und gehandelt werden, hat eine ursächliche Wirkung darauf, wie es unserem Klima geht“, so Kottinig. Muss sich also, damit auch in Zukunft unsere Ernährung gesichert ist, alles ändern?

„Aktuell ist die Debatte um Klima und Ernährung von der Forderung nach Verzicht dominiert“, weiß Kottinig und fragt: „Worauf muss denn eigentlich verzichtet werden?“ Die Antwort: „Auf hochverarbeitete, industriell hergestellte Lebensmittel, die unter Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt produziert werden.“

Außerdem sei „Verzicht letztlich ja nur ein Mangel an Alternativen“, sagt dazu Hanni Rützler. Sie ist eine der führenden europäischen Foodtrendforscherinnen und weitere Vortragende beim Symposium Dürnstein. Als die großen Herausforderungen unserer Zukunft sieht sie gesunde Ernährung und nachhaltige Lebensmittelproduktion und erkennt optimistisch „viele Wege, diese zwei großen Herausforderungen gemeinsam zu denken und zu lösen“.



◀ Malerisch: In Stift Dürnstein wird heuer ab 14. März drei Tage lang über die Zukunft unserer Ernährung diskutiert. Foto: Klaus Ranger



◀ Christina Kottinig ist Co-Vorsitzende von Slow Food Österreich. Und spricht am 15. März in Dürnstein. Foto: Kottinig



◀ Hanni Rützler ist eine der führenden Foodtrendforscherinnen Europas. Und spricht am 16. März in Dürnstein. Foto: Kunkel

Rützler beobachtet, wie und was global und regional gegessen wird, und stellt fest, dass sich aktuell „die Wahrnehmung von tierischen Lebensmitteln verändert“. Außerdem „werden wir uns langsam bewusst, dass wir an unsere planetaren Grenzen stoßen und der Klimawandel auch mit unserer Ernährungsweise zu tun hat“.

Können wir angesichts des Klimawandels und erwiesenen Tierleids also noch guten Gewissens tierische Lebensmittel essen? „Ja“, meinen sowohl Kottinig als auch Rützler; es gehe eben darum, „weniger Fleisch zu essen, dafür aber qualitativ hochwertiges“. Beide Vortragenden sehen große Chancen

im bewussten und genießerischen Konsumieren sorgfältig hergestellter Nahrungsmittel: „Wir dürfen eine Vielfalt an Sorten, Rassen und Geschmacksnuancen wiederentdecken“, schwärmt Kottinig, „weil wir die Verantwortung für das, was wir essen, wieder übernehmen, statt sie wenigen Lebensmittelkonzernen zu überlassen.“

Rützlers Lieblingsessen ist übrigens alles, was „aus frischen, saisonalen Ausgangsprodukten sorgfältig und inspiriert zubereitet wird“. Auch Kottinig mag sich da nicht festlegen: „Ich liebe es, die Vielfalt von hochwertigen Lebensmitteln jeden Tag neu zu entdecken.“ www.symposiumduernstein.at

Kommentar



EVA HINTERER
über schwierige Imagearbeit

Wir brauchen die Jäger

„Bambi-Mörder“ sind sie für manche in Internet-Foren, wenn sie dem Waidwerk nachgehen. Richtig in Wallung gerät das Blut, wenn sie sich für die nachhaltige Bejagung von Wölfen aussprechen. Und wird ein wilderndes Haustier geschossen, sind die Kommentare nicht mehr druckreif. Die Jägerschaft hat ein Imageproblem – obwohl der Jagdverband viel unternimmt, das zu ändern.

Ja, es gibt auch unter den Waidmännern und Waidfrauen schwarze Schafe. Wie überall. Aber was täten wir ohne Jagd? Wer würde für die Pflege unserer Kulturlandschaft sorgen? Wer würde sich im Winter um das Wild kümmern? Oder die explodierende Wildschweinpopulation im Zaum halten? Wenn die Schwarzkittel ganze Felder umgraben oder nicht angeleinte Hunde Rehkitze zu Tode hetzen, wird nach den Jägern gerufen, hier doch bitte für Ordnung zu sorgen. Ganz fair ist das nicht. Niemand muss das Jagen mögen oder es selbst tun, aber was die Jägerschaft für Gesellschaft und Natur leistet, sollte auch wertgeschätzt werden.